Est modus in rebus, sunt certi denique fines.

(Ovid, Met. II.)

Von **O. Scheerpeltz, Wien.**

I.

Immer wieder spricht man davon, daß außerhalb des eigentlichen Berufes die Beschäftigung mit irgend einem Gebiete der systematischen Entomologie immer seltener werde, immer wieder hört man die Klage, daß kein junger Nachwuchs von entomologisch Interessierten mehr da sei, der die Arbeit der Vorfahren fortsetzen, ergänzen und vielleicht wieder nach neuen, aus den Fortschritten der Naturwissenschaften geholten Gesichtspunkten aufbauen werde. Das Urteil besonders über die eigentliche, systematisch-entomologische Arbeit der heutigen Zeit gipfelt immer wieder darin, daß es mit der entomologisch-systematischen Arbeit mit wenigen Ausnahmen bergab gehe, daß die Arbeit und Kenntnis in den systematisch-entomologischen Gebieten verflache, daß das Interesse, das bei manchem vielleicht noch für das eine oder andere Gebiet der systematischen Entomologie vorhanden gewesen sei, sich nach und nach anderen Gebieten, zum Beispiel dem praktisch-angewandten, dem biologisch-oekologischen, dem medizinisch-klinischen, dem verbreitungswissenschaftlich-zoogeographischen Gebiete in der Entomologie usw. zugewendet habe und daß das Interesse an exakter und gründlicher, systematisch fundierender Arbeit langsam aber sicher absterbe.

Blickt man mit offenen Augen um sich und studiert man aufmerksam die entomologische Literatur, besonders des letzten Jahrzehntes, sieht man sich den Kreis seiner entomologisch noch interessierten oder gar noch beflissenen Bekannten etwas genauer an, so findet man, daß es mit diesen Klagen und Erscheinungen, den Merkmalen eines deutlichen Niederganges der systematisch-entomologischen Arbeit, wirklich seine Richtigkeit hat.

Es ist aber nicht nur deutlich zu erkennen, daß in der systematischen Entomologie nach und nach — mit Ausnahme einiger Unentwegter — eine gewisse Arbeitsmüdigkeit in Erscheinung tritt, daß das Interesse an einem exakten, systematisch-entomologischen Studium in irgend einem Teilgebiete der Entomologie an sich schwindet, sondern daß auch das Interesse am Studium und an der Beschäftigung mit irgend einem anderen Teilgebiete der Zoologie, das nur irgendwie mit der Systematik in der Entomologie zusammenhängt, ebenfalls im Schwinden begriffen ist.

Ja, es ist so, als ob die Beschäftigung mit irgend einem Teile der entomologischen Systematik selbst dann abstoßend wirkt, wenn das Interessengebiet nur für einen ganz kleinen Teil exaktes Studium der entomologischen Systematik benötigt, es ist so, als ob der Beschäftigung mit der entomologischen Systematik förmlich etwas innewohnte, daß jeder, der aus irgend einem anderen Gebiete kommend und sich mehr oder weniger gezwungen mit ihr beschäftigen muß, veranlaßt wird, sich möglichst rasch wieder von ihr abzukehren. Es ist dann auch noch besonders charakteristisch, daß es unter den jungen, studierenden Zoologen etwa des letzten Jahrzehntes fast alle und nur mit ganz vereinzelten Ausnahmen, vorgezogen haben, mit ihr lieber nicht in engere Berührung zu kommen und sich lieber den entferntesten und schwierigsten Gebieten der Zoologie zugewendet haben, bevor sie in ihre Uferlosigkeit und ihre Wirrnisse einzudringen versuchten.

Mit diesen Worten sind wir beim Kernpunkt des ganzen Fragenkomplexes ange-

langt, haben Grund und Ursache für alle uns befremdenden Erscheinungen aufgedeckt. Wohl wird man auch dem Geiste der heutigen Zeit und den dermaligen elenden, materiellen Verhältnissen, besonders in Mitteleuropa, einen großen Teil der Schuld an dem Anwachsen der Interesselosigkeit gegenüber allen entomologischen Beschäftigungen im allgemeinen und an einer Zunahme der Abneigung gegen eine exakte, gründlich-systematische Forschung in der Entomologie im besonderen die Schuld zuschieben können, wird es besonders den jungen Leuten nicht verübeln dürfen, wenn sie, der heutigen Mentalität entsprechend, sich in der freien Zeit, die ihnen ein Beruf läßt, lieber dem Sport und dem „Leben" hingeben, als sich in systematisch-entomologische Studien zu vertiefen. Der eigentliche Grund für die Interesselosigkeit Berufener aber, deren Anwachsen nicht erst das letzte Jahrzehnt gebracht hat und die sich übrigens heute auch in materiell viel günstiger gestellten Ländern zeigt, der Grund und die Ursache vor allem für den Abscheu und das vorzeitige Abschwenken selbst jener jungen Zoologen, die aus angeborener Lust und Liebe zu einem Studiengebiete der Entomologie, aus regem, durch Unterricht und Beispiel gewecktem und gefördertem Interesse freudig in die Arbeit an irgend einem Teilgebiete einspringen wollten, vor allem aber das immer häufiger werdende, resignierte, endgültige Beiseitelegen der entomologischen Studienarbeit durch so viele ältere Zünftige und Liebhaber, die durch Jahre hindurch mit aller Energie vergeblich um ein Vorwärtskommen in der Kenntnis oft nur eines kleinen Teilgebietes gerungen haben, der Grund und die Ursache für alle diese Erscheinungen eines langsamen Verfalles liegt in etwas ganz anderem, liegt in der schrecklichen, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ärger werdenden, nervenzerrüttenden, alle Lust und Liebe abtötenden, alle Energie verzehrenden Wirrnis und Regellosigkeit des Beschreibungsunwesens, liegt in der alles ernste Einarbeiten von vornherein unmöglich machenden, alles ins Uferlose treibenden Beschreibungswut und Mihi-Sucht der heutigen Zeit, die trotz all der schönsten Gesetze und Regeln, Normen und Vorschläge aller internationalen Kongresse langsam und sicher alles in sich erstickt!

In hundert — nein! in fünfzig Jahren, vielleicht schon früher, in einzelnen Gebieten sogar schon heute hat in dieser uferlosen Wirrnis und Regellosigkeit alle exakte, systematisch-entomologische Arbeit überhaupt zu existieren aufgehört, ist kein Mensch mehr imstande, auch nur einen Schritt in der systematischen Arbeit weiterzutun, wenn das alles so weitergeht und getrieben wird wie heute! — — —

Man stelle sich einmal einen eifrigen jungen Zoologen vor, der sich mit aller Freude und Lust an einem neuen Arbeitsgebiete, mit aller Spannkraft und Energie seiner jungen Jahre in das Studium irgend eines Gebietes der systematischen Entomologie wirft und dabei zunächst in den Kampf mit der Literatur gerät! Angenommen, es stehe ihm in einer Großstadt eine moderne Bibliothek zur Verfügung, oder angenommen, er besitze eine solch' gute materielle Basis und die Ausdauer, sich zunächst die Gesamtliteratur seines geplanten Arbeitsgebietes in verhältnismäßig kurzer Zeit zusammenzutragen und zu vervollständigen, angenommen, der junge Zoolog beherrsche sechs bis sieben Sprachen, um die Literatur ohne Schwierigkeiten in sprachlicher Hinsicht studieren zu können, so daß er endlich nach gründlicher Vorbereitung an die ersehnte eigentliche Arbeit gehen kann. Es sei weiter angenommen, es stehe ihm eine große Materialmenge aus dem von ihm zum Studium gewählten, systematischen Gebiete, vielleicht sogar eine schöne Musealsammlung zur Verfügung, alles also Voraussetzungen, wie sie nur ganz selten und vereinzelt für einen ernsten Beginn eines Studiums zutreffen.

Und doch! Schon nach wenigen Wochen wird bereits sehr viel von dem Elan, von der Lust und Freude an der Arbeit verflogen sein, dann, nach einiger Zeit mühsamer Versuche, der Wirrnisse der Literatur Herr zu werden, wird Ärger und Zorn, später Hilflosigkeit und endlich Verzweiflung den jungen Menschen erfassen, der in seiner idealen Anschauung von exakter, systematischer Arbeit geglaubt hatte, er könne mit Hilfe der vorliegenden Literatur und mit Hilfe seines Arbeitsmateriales auf dem auf- und weiterbauen, was andere vor ihm geschaffen haben. Schließlich läßt er die Arbeit in diesem Gebiete liegen und wendet sich einem anderen, weniger verworrenen, nicht durch die Beschreibungswut von Generationen von „Autoren" uferlos gewordenen Gebiete zu.

Und warum das Verzagen? Warum der Mißerfolg?

Hat es dem jungen Zoologen an dem nötigen Wissen und Können oder gar an der geistigen Kraft, sich in das selbstgewählte Studium des betreffenden systematischen Gebietes zu versenken, gefehlt?

Nichts von alldem!

Der Kampf mit der sogenannten Literatur seines Studiengebietes hat ihn zermürbt und schließlich in die Flucht geschlagen; er hat es als junger Draufgänger nicht geahnt, was es heißt, nach der sogenannten entomologischen Literatur arbeiten zu wollen, eine Erkenntnis, die sich auch die älteren Zünftigen und Liebhaber, die resigniert ihre Lieblingsarbeit einmal beiseite legen mußten, zu spät erworben.

Ich will versuchen, im folgenden einiges aus der Art der heutigen entomologischen Literatur und den Gebräuchen der Zeit im allgemeinen zu beleuchten.

Wie oft hat man in der Literatur über einige der alten Autoren gewettert, die in ihren „vorläufigen Diagnosen", denen nie nachläufige, ordentliche, exakte Beschreibungen gefolgt sind, mit lapidarer Kürze von zwei bis drei Zeilen bestimmter, lateinischer, immer wiederkehrender, aneinander gereihter Worte, sich die Priorität auf die Benennung eines Tieres unter allen Umständen sichern wollten, einer „Beschreibung", die auf mindestens ein Dutzend andere, verwandte oder ähnliche Arten ebenso gut paßt, wie auf das vom „Autor" gemeinte und damit angeblich beschriebene Tier? Wie oft ist in diesem Zusammenhange zum Beispiel Motschulsky und anderen, älteren Autoren, verglichen mit heute, Unrecht getan worden? Man sehe die entomologischen Zeitschriften, besonders einige von hervorragenden Beschreibungskünstlern selbst gehaltene und geführte Blätter durch! Hat sich irgend etwas geändert? Gibt es nicht auch heute noch Beschreibungen dieser Art aus Gründen der „Priorität" um jeden Preis? Trotz aller Gesetze, Regeln und Normen der Kongresse? Und ist man nicht selbst auch heute nach wie vor durch das berühmte Prioritätsgesetz gezwungen, diese „Beschreibungen" als voll zu nehmen, ihnen die Priorität zuzuerkennen, weil sie nach Ansicht ihrer Verfertiger und sehr oft nach der Meinung kritikloser, nachbetender Jünger oder Freunde des „Autors" das Tier „genügend charakterisieren"?

Oder fördert vielleicht eine Arbeit das Studium und beschleunigt sie die Kenntnis und das Vertrautwerden eines zu studierenden, systematischen Gebietes, wenn sie eine Sammlung von Dutzenden und Dutzenden von Einzelbeschreibungen, womöglich durch das ganze System und ohne jede Abbildung des Beschriebenen, darstellt, die, wenn auch gut abgefaßt, erst mit zahlreichen anderen derartigen Einzelbeschreibungen älterer oder jüngerer Autoren, vielleicht auch noch in mehreren Sprachen, verglichen werden müssen, bis man sich über eine einzige dieser Beschreibungen, ihre Relativität und Valenz — von ihrer Beziehung zum beschriebenen und vorliegenden Tiere gar nicht

zu reden — klargeworden ist? Und wenn dann überdies in diesen Beschreibungen Vergleiche überhaupt fehlen, oder Vergleiche — sogenannte „Differenzialdiagnosen" — nur immer wieder mit seinerzeit vielleicht gar nach Einzelstücken, wieder nur in Einzelbeschreibungen, vielleicht vom gleichen Autor beschriebenen Tieren aufgestellt werden, so daß das ewige Nachschlagen trotzdem im Kreise herumführt, bringt uns das in der Kenntnis von diesen beschriebenen Tieren wirklich vorwärts, spart es Zeit und Energie desjenigen, der einmal den gleichen Weg gehen soll, — nein! gehen muß!?

Oder wenn gar eine der in den letzten zwei Jahrzehnten so beliebt gewordenen Sammelarbeiten mehrerer Autoren über ein umfangreiches Material aus demselben geographischen Gebiete, etwa den Aufsammlungsergebnissen einer Expedition vorliegt, in der von verschiedenen Autoren behandelte Abschnitte in bunter Folge lustig durch das ganze System führen, Beschreibungen neuer Gattungen ohne Aufstellung von Gattungstypen, vielfach ohne jeglichen Vergleich mit nächst verwandten Gattungen oder dem geringsten Versuch einer Einstellung in's System, Einzelbeschreibungen von neuen Arten in Hülle und Fülle, oft zu mehreren Dutzenden, ohne Abbildungen, ohne „Differenzialdiagnose" und ohne systematische Stellung einander folgen, nur damit gesagt werden kann, das Material dieser oder jener Expedition sei „bearbeitet" — fördert das wirklich unsere Kenntnis des Expeditionsgebietes, unsere Kenntnis der „beschriebenen" Tiere, bringt uns das alles einer Vereinfachung und Erleichterung der eigenen Arbeit näher? Schafft das nicht nur unüberwindliche Hindernisse für alle jene, die einmal denselben Arbeitsweg werden gehen müssen?

Für diese Nachfahren bleibt dann nur die Wiederholung der Arbeit von Anbeginn an, an der Hand des seinerzeit beschriebenen Tieres, übrig!

Will man aber jetzt die Type des seinerzeit ohne Zusammenhang oder mangelhaft oder sonst irgendwie dem heutigen Zwecke nicht mehr entsprechend beschriebenen Tieres einsehen, da man mit seiner schlecht durchgeführten oder als Einzelbeschreibung ohne Zusammenhang stehenden Beschreibung nichts anzufangen weiß, so gerät man erst recht in die allergrößten Schwierigkeiten, muß Zeit- und Geldopfer bringen, die besser und nützlicher verwendet werden könnten, ganz abgesehen davon, daß man viele derartige Typen, zum Beispiel aus einzelnen Musealsammlungen, zur Einsicht überhaupt nicht mehr erhalten kann, ja, daß oft nicht einmal eine kostspielige, zeitraubende Reise an den Ort der derzeitigen Typenaufbewahrung etwas mehr nützen kann, da mittlerweile die Anthrenen, Staub und Schimmel in schlecht aufbewahrten, noch in den Privathänden Unverständiger befindlichen Sammlungen das Vernichtungswerk an den Typen beendet haben.

Ist das alles seinerzeit von dem Beschreiber der Tiere bedacht worden? Nein! Wird es heute im Zeitalter des Sparens der Energie und Zeit bedacht? Noch viel weniger!

Und bei dem ganzen gerät man noch überdies in den Augen anderer in den Verruf, „Typenkult" zu treiben!

So hat vor kurzem in dieser Zeitschrift Herr Prof. E. Strand-Riga einen geharnischten Artikel gegen den „Typenkult" geschrieben. So sehr man ihm in vielen Dingen rechtgeben kann und besonders in bezug auf alle Irrtümer, Schwindeleien usw., die mit Typen vorkommen können, rechtgeben muß, ist es doch ganz ausgeschlossen, daß man nur auf die Beschreibung alleine bauend, die Typen ganz vernachlässigend, einzig und allein die Beschreibung als Grundlage der systematischen Arbeit nehmen darf, wenn sie den Anforderungen an eine exakte, verläßliche Beschreibung nicht mehr

entspricht. Von dem Falle gar nicht zu reden, in dem modernere, exaktere Untersuchungsmethoden an den Typen Dinge zutage fördern, die dem seinerzeitigen Beschreiber des Tieres gar nicht bekannt gewesen sein konnten, weil es damals gar nicht üblich oder auch gar nicht notwendig, oder vielleicht überhaupt noch gar nicht bekannt war, daß gerade diese Unterscheidungs- oder Charakterisierungsmerkmale, Eigenschaften oder sonstigen Dinge einmal sehr zu beachten und in den Vordergrund der systematisch-exakten Arbeit zu stellen sein werden. Da bleibt wohl nichts anderes übrig, als die Typen einzusehen, vorausgesetzt, daß sie der Einsicht zugänglich oder überhaupt noch da sind, ein Vorgang, bei dem allerdings die Abhängigkeit vom Wollen oder Nichtwollen des Besitzers der Typen die Arbeit ungemein erschweren kann. Daß Herr Prof. E. Strand mit Recht die heute vielfach durchgeführte Typenvergleichung durch fremde, in dem Arbeitsgebiet nicht eingeweihte oder in das schmale und spezielle Arbeitsgebiet, zu dem die Typen oft gebraucht werden, nicht eingearbeitete, dritte Personen geißelt und die Unmöglichkeit eines solchen Vorgehens und die daraus sich ergebenden Fehlerquellen dartut, ist nur außerordentlich zu begrüßen! Was aber dann, wenn in einer Arbeit der Großteil oder alle „Vergleiche" mit den Typen auf diese Weise zustande gekommen sind und die Meinung des Beschreibers sich nur auf solche unzulängliche Vergleiche stützt und er durch seine Arbeit erst recht Verwirrung und Not für den Nachfahren späterer Zeit verursacht?

Wenn aber Herr Prof. E. Strand mit bezug auf den Artikel Kleine's über die Brenthiden-Typen sagt: „... wenn Kleine l. c. p. 63 die Behauptung eines amerikanischen Entomologen, es seien höchstens ein Viertel der 20.000 beschriebenen amerikanischen Insekten nach der Diagnose bestimmbar, als bare Münze anzunehmen scheint, so kann ich mich über seine Leichtgläubigkeit in dem Punkte nur wundern ...", so möchte ich mir nur einmal erlauben, Herrn Prof. E. Strand ein recht hübsches, umfangreiches Material nordamerikanischer Aleocharinen, besonders Atheten, vorzulegen und ihm dazu nur die beiden Arbeiten Th. L. Casey's: New species of the Staphylinid Tribe Myrmedoniini (Memoirs on the Coleoptera, I. 1910, Umfang 183 Seiten!), und: New American species of Aleocharini and Myrmedoniini (Memoirs on the Coleoptera, II. 1911, Umfang 245 Seiten!) in die Hand zu drücken. Ich glaube, daß er, selbst große Schulung in der Kenntnis der Aleocharini und Myrmedoniini, ein sehr großes Vergleichsmaterial und sehr, sehr viel Zeit zur Bearbeitung vorausgesetzt, mir sehr bald beipflichten würde, wenn ich behaupte, daß der oben angeführte Prozentsatz von ein Viertel noch zehnmal zu hoch gegriffen ist!

Man sehe nur einmal die systematisch-entomologischen Arbeiten der letzten zwei Jahrzehnte durch und versuche, daraus die wirklich gründlichen und tiefschürfenden, nicht nur oberflächlich beschreibenden Arbeiten, auszuscheiden. Es ergibt sich eine verschwindend kleine Zahl von Arbeiten, mit denen ein Entomolog aus einer späteren Generation wirklich ernste, gründliche Arbeit wird leisten können, auf die die Untersuchungsmethoden späterer Zeiten werden aufbauen können.

Aber auch am Gesamtvermögen der Menschheit, der Wissenschaft und der künftigen Generationen versündigt sich ein Autor, der zum Beispiel aus einem verhältnismäßig kleinen, geographischen Gebiete eine Reihe von neuen Arten beschreibt, ohne auf die aus diesem Gebiete bereits bekanntgewordenen Arten Rücksicht zu nehmen, weil er unnütze, leere Arbeit leistet, keinen positiven Wert in welcher Richtung immer schafft, weil künftige Generationen seine so stolz geleistete Arbeit sicher für nichtig

erklären und die Arbeit von Anbeginn, also doppelt, aber unter viel schwereren Bedingungen, werden leisten müssen.

Ein Autor wird aber auch vor der Zukunft schuldig, wenn er in einer Arbeit Dutzende von neuen Arten einer Gattung in Einzelbeschreibungen bekanntmacht, ohne die übrigen ihm aus der Literatur bereits bekannten Arten älterer Autoren, deren Zahl oft viel kleiner ist, als die Zahl der eben beschriebenen Arten, in den Kreis seines Denkens einzubeziehen, sie alle gründlich zu studieren und für spätere Arbeit in Vergleichsdiagnosen oder dichotomischen Tabellen mit seinen neuen Arten zu fixieren, weil er die Energie und Arbeitskraft späterer Nachfahren von vornherein, selbst beim Studium eines einzelnen Tieres der Gattung, leichtsinnig vergeudet!

Man wird mir erwidern, daß ja heute an und für sich mehr dichotomische Tabellen verwendet werden als früher!

Man sehe sich aber einmal solche Tabellen an, die besonders in der neuesten Zeit oft nur gerade für die eben beschriebenen Arten angelegt werden, die nächstverwandten Arten älterer Autoren in der betreffenden Gattung oder aus dem gleichen, geographischen Gebiete ganz unberücksichtigt lassen! Gewiß, es ist schon ein kleiner, scheinbarer Fortschritt, wenn einem späteren Studium das Erkennen und das Auseinanderhalten der eben beschriebenen Arten durch eine Tabelle erleichtert wird, was nützt aber die schönste und beste Tabelle, wenn in späterer Zeit festgestellt wird, daß zur Zeit der Abfassung der Tabelle ebensoviele Arten, als in ihr behandelt wurden, bereits aus dem Gebiete bekannt waren, die der Autor der Tabelle in ihr überhaupt nicht berücksichtigt hat? Die Arbeit ist abermals nutzlos, die Arbeit muß wieder und unter viel erschwerteren Bedingungen begonnen werden!

Man darf sich dabei heute allerdings nicht auf den Standpunkt stellen, die Wissenschaft sei heute noch nicht so weit, um alles dies leisten zu können; das ist äußerst kurzsichtig gedacht, und nur der, der diesen Standpunkt einnimmt, gerät höchstens in den Verdacht, daß er dies alles nicht zu leisten vermag oder leisten will. Man darf auch nicht den Standpunkt jenes „führenden" Entomologen einnehmen, der gelegentlich eines Gespräches über den ganzen Jammer des heutigen systematisch-entomologischen Arbeitens und die Nutzlosigkeit aller Mahn- und Aufklärungsarbeit kühl und weise von oben herab erwiderte: „... die Bestimmungstabelle ist die Eselsbrücke, über die man zur Kenntnis der Arten gelangt ...". Selbst von der hohen Warte des Wissens herab klingt ein solcher Ausspruch mehr als sonderbar und die wissenschaftliche, auf äußerste Ersparung an Arbeitskraft und Zeit eingestellte Arbeit der Zukunft wird ihn zu richten haben!

Man gehe einmal in eine moderne Bibliothek, etwa die eines naturhistorischen Museums, und sehe sich einmal den Einlauf an entomologischen Zeitschriften der Welt, an entomologischen Arbeiten und Separaten während eines Jahres an!

Da liegt eine Arbeit mit ein paar Hundert Artbeschreibungen vor, die fast alle Einzelbeschreibungen sind und zum Teil nicht einmal die Größenverhältnisse der beschriebenen Arten enthalten; hier eine Arbeit, in der es in einer Beschreibung einer neuen Gattung nicht einmal eine Angabe der Tarsengliederzahl gibt, von der Aufstellung des Gattungstypus und seiner Abbildung ganz abgesehen, obwohl die Gattung in ihrer systematischen Stellung in der Tribus oder in der Subfamilie dadurch dem Belieben des Lesers anheim gestellt ist; hier eine Arbeit, in der eine ganze Reihe bereits vergebener Namen wieder verwendet wird, darunter solche, die der Autor selbst bereits vergeben hat; hier eine sehr umfangreiche Arbeit mit Nachträgen zu einem

Faunenkataloge, in der sich der Autor bitter beschwert, daß man bei der Ausarbeitung des Faunenkataloges das Vorkommen von ein paar Hundert aufgezählten Arten in der Umgebung seines Heimatdorfes vergessen habe und schwere Klage führt, daß die Synonymie dieser und jener Art selbst in seinem Leib- und Bestimmungsbuch von anno dazumal noch nicht geklärt sei, dabei aber selbst keine Ahnung von der schon seit nahezu zwei Jahrzehnten festgestellten, im Weltkatalog zum Beispiel bereits lange aufgenommenen Synonymisierung besitzt und vielleicht gar selbst Synonymisierungsversuche auf Grund der alphabetischen Reihenfolge der Namen vornimmt, die dann natürlich vom Record gewissenhaft rekordiert werden müssen; hier eine Arbeit, in der ein Autor alle von einem anderen Autor als theoretisch möglich hingestellten Abänderungen in Skulptur, Zeichnung und Farbe eines Tieres prompt mit hunderten neuen Namen belegt; hier eine Arbeit und daneben eine zweite, mit ihr fast gleichzeitig am anderen Orte erschienene, in der zwei Autoren aus dem gleichen Musealmateriale, aus dem gleichen Gebiete, fast gleichzeitig und fast die gleichen oder fast die gleichen Arten, in beiden Arbeiten natürlich verschieden, beschreiben, weil der betreffende Kustos des Museums ganz sicher gehen wollte und das Material, das zur Bearbeitung gelangen sollte, fein säuberlich in zwei Hälften geteilt, beiden Autoren zur Bearbeitung übergeben hat, so daß die Entomologen der Zukunft es sich einmal aussuchen können, wie sie die Arten nennen wollen und welche Beschreibung sie, bald hier, bald dort, für recht und billig halten; hier eine Arbeit.....

Doch wozu solche Sachen weiter aufzählen?

„Est modus in rebus, sunt certi denique fines," schrieb ich an den Titel dieser Epistel!

Soll einmal Ordnung in das Chaos dieser Dinge kommen, soll einmal unsere Nachwelt nicht mit Hohn und Spott auf unser so wissenschaftliches Zeitalter zurückblicken und unsere ganze bisherige, sogenannte wissenschaftliche Arbeit als wertlosen Plunder fortwerfen, soll unsere Arbeit überhaupt weiterschreiten, aufwärts und vorwärts, soll sie nicht verflachen und versumpfen in der Wirrnis und Regellosigkeit des Beschreibungsunwesens, ersticken durch die Beschreibungswut und Mihi-Sucht unserer Zeit, so müssen endlich einmal Grenzen für dieses unselige Tun geschaffen werden, **muß es endlich einmal drakonische Gesetze geben, Gesetze, die von den internationalen Kongressen aber mit heiligem Ernst für alle Nationen der ganzen Welt gültig angenommen werden, aber dabei viel strenger und sorgfältiger durchdacht sein müssen, als alle bisherigen sogenannten Gesetze, Regeln und Vorschläge der Zeit!**

Das erste, besonders für die Entomologie gültige Gesetz müßte lauten:

Jeder beschreibende Autor ist verpflichtet (bei sonstiger Ungültigkeit seiner Beschreibung!), die von ihm als neu zu beschreibende Art außer einer exakten Beschreibung, in einer Tabelle mit allen verwandten, bisher bekanntgewordenen Arten dichotomisch zu fixieren (bei größeren, der Artenzahl nach umfangreicheren Gattungen: alle bisher bekanntgewordenen Arten, zumindestens der gleichen Artgruppe, dichotomisch zu behandeln oder die neue Art in einer bereits bestehenden, allgemein als sehr gut bekannten, eventuell international genormten Dichotomik nach eigener Untersuchung unterzubringen; bei kleineren, an Arten ärmeren Gattungen: alle Arten der Gattung in den Kreis der Untersuchung einzubeziehen und in der Tabelle zu dichotomisieren), unbedingt eine Abbildung des von ihm als neu zu beschreibenden Tieres, sei es als Photogramm oder charakteristische Zeichnung,

und die Zeichnungen der Unterschiede gegen die in den Tabellen behandelten Arten der Beschreibung beizufügen; bei Beschreibung von neuen Gattungen alle Gattungen der gleichen Tribus, Subfamilie usw., bei Beschreibung von neuen Familien alle verwandten Familien der gleichen Familienreihe oder Ordnung in vollkommen gleicher Weise in dichotomischen Tabellen zu behandeln oder die neuen systematischen Kategorien in einer bestehenden, allgemein als sehr gut bekannten, eventuell international genormten Dichotomik nach eigener Untersuchung dieser Kategorien unterzubringen.

In kurzer Zeit ginge es wie ein Aufatmen durch die ganze, zoologisch interessierte Welt, in kurzer Zeit wäre die Flut der nutzlosen Beschreibungen eingedämmt, in verhältnismäßig kurzer Zeit wäre ein großer Teil des bisher unklaren Alten geklärt, der übrige Teil als unnützer Balast über Bord geworfen, in verhältnismäßig kurzer Zeit wäre ein geordnetes, Zeit und Energie sparendes Arbeiten auf jeglichem systematischen Gebiete der Zoologie möglich, die Systematik, das Rückgrat für alle anderen Forschungszweige würde ein klares, übersichtliches Gebäude darstellen, in dem sich zurechtzufinden — selbst in der sicher noch kommenden Flut der infolge exakter Forschung und Erforschung weiter Weltteile bekanntwerdenden Formenmengen — rasch und sicher möglich wäre!

Gehen wir hin und lernen wir aus der Normung und Rationalisierung in den so vielfältigen, technischen Wissenschaften die Beherrschung der Arbeitsmaterie, eine Art Normung und Rationalisierung der deskriptiven, zoologisch-systematischen Arbeit!

Einige Sammelausflüge ins Glatzer Gebirge.

Von M. F. **Richard Scholz**, Liegnitz.

In der heutigen Käferliteratur begegnet man selten einmal einem Reisebericht, obwohl er vielen erwünscht ist und mehr Anregung bietet als Beschreibungen exotischer Tiere, für die man weder Verständnis noch Interesse besitzt. Daher will ich von einigen Sammelausflügen erzählen, die in den Sommermonaten 1918—1921 teils von mir allein, teils in Gesellschaft meines lieben Freundes Hinke-Lüben unternommen wurden. Kritische Bemerkungen zu einzelnen Funden werden den wissenschaftlichen Kern des Berichtes bilden.

Bei allen Ausflügen wurde nur die Südostecke der Grafschaft mit der Umgebung Landecks, des Schneeberges und das Bielegebirge mit den Glatzer Saalwiesen besucht. Letztere hatten schon lange eine stille Anziehungskraft auf mich ausgeübt. Nachdem das Wetter ausreichend beständig geworden war, machten wir uns am 25. Juli 1919, früh ½7 Uhr, von unserem Standquartier Wilhelmsthal aus auf den Weg, Tagesverpflegung im Rucksack, denn Siedelungen und Gasthäuser gibt es auf dem Wege und oben erst recht nicht. Am meisten Kopfzerbrechen machte uns der Weg, den in der ganzen Gegend niemand wußte, bis auf ein junges Mädchen, dem wir aber leider nicht glaubten. Die kleine Holde, die ich eigentlich nur zufällig gefragt hatte, wies uns auf den von Mutiusgrund an blau markierten Weg, dessen Ziel aber nirgends angegeben war, weder in Brieger's Reiseführer durch Bad Landeck, noch in Meyer's einschlägigem Reisewerk, und das auch niemand kannte, außer jenem Mädchen. So folgten wir dem Rate eines älteren Holzfahrers und gingen, am Anfange der Mariannenstraße

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologisches Nachrichtenblatt (Troppau)

Jahr/Year: 1927-1929

Band/Volume: 3

Autor(en)/Author(s): Scheerpeltz Otto

Artikel/Article: Est modus in rebus, sunt certi denique fines. 16-23